

ner größeren Nähe zum frühromantischen Diskurs in diesen abschließenden Sektionen (21., 22. Vorl.). Die letzte Vorlesung über Ironie in der literarischen Schreibweise und der musikalischen Komposition, die Vertonung der *Magelonen-Lieder* durch Brahms, die unendliche Melodie und die Emanzipation in der Dissonanz bilden Höhenpunkte des Buches und entsprechen in der

Weite des Gesichtspunktes dem konzentrierten philosophischen Einsatz zu Anfang. Das Hauptverdienst des Buches besteht sicherlich darin, daß sich die Frühromantik nach seiner Lektüre nicht mehr als Fußnote zum deutschen Idealismus herabdrücken läßt, sondern entweder als dessen Krönung (Franks Ansicht) oder als dessen entscheidende Gegenmacht (meine Ansicht) angesehen werden muß.

Herbert Anton über

Ernst Behler:

*Unendliche Perfektibilität**

Chimäre oder Doppelherme?

Als Goethe an einem Märztag des Jahres 1832 mit Eckermann über die „tragische Schicksalsidee der Griechen“ sprach, und – im Blick auf Napoleon und die Französische Revolution – über das Verhältnis von „Politik und Poesie“ nachdachte, verglich er den Dichter mit einem Adler, „der mit freiem Blick über Ländern schwebt, und dem es gleichviel ist, ob der Hase, auf den er hinabschießt, in Preußen oder in Sachsen läuft“.

Das ist überaus „modern“ gedacht und hängt mit Goethes Glauben an „Weltliteratur“ und „Weltkultur“ und mit der Einsicht zusammen, daß die „Weltgeschichte“ von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse: „Daß die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse, darüber ist in unsern Tagen wohl kein Zweifel übrig

geblieben. Eine solche Notwendigkeit entsteht aber nicht etwa daher, weil viel Geschehenes nachentdeckt worden, sondern weil neue Ansichten gegeben werden, weil der Genosse einer fortschreitenden Zeit auf Standpunkte geführt wird, von welchen sich das Vergangene auf eine neue Weise überschauen und beurteilen läßt“ („Geschichte der Farbenlehre“).

Selbstverständlich beansprucht oder versucht Behler nicht, „Weltgeschichte umzuschreiben“. Das widerspräche Begriff und Sache der Literaturkritik. Aber als Analytiker und Interpret von hermeneutischen Strukturen ihrer Apperzeption und Deutung „liest er Weltgeschichte um“ und bestätigt: „Buch-

* Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1989

stabe ist fixierter Geist. Lesen heißt, gebundenen Geist frei machen, also eine magische Handlung“ (F. Schlegel). Das könnte als Mimesis der mimetischen Deutungskunst Friedrich Schlegels zu Bedenken Anlaß geben und offene Wunden der Krise der Aufklärung vertiefen, denn eindeutig „perfektibel“ sind – wie Freud diagnostizierte – „die falschen Maßstäbe, mit denen die Menschen gemeinhin messen“ und technische Intelligenz, mit der es „die Menschen in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, daß sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten“ („Das Unbehagen in der Kultur“). Behler ist sich – Baudelaire nennt sie „ballon-monstre“ – dieser Nachtansicht von Perfektibilität in höchstem Maße bewußt, und er hat nicht nur – wie Novalis – durch Friedrich Schlegel „von dem Baum der Erkenntnis gekostet“ (Novalis an Schlegel, Ende März 1792). So erscheint konsequent, daß er „Romantik“ nur noch „europäisch“ sehen kann und die historisch-kritische Analyse ihrer literatur- und geistesgeschichtlichen Einschätzung zu Adorno und Horkheimer hinführt: „Für das Verhältnis von Frühromantik und Vernunftkritik haben sie mit dem Doppelgesicht der Aufklärung ein viel subtileres Gedankenmodell erstellt, als es in den bisherigen Kritiken der Frühromantik bemerkbar geworden war. Während diese in einer eindimensionalen Denkweise zwischen einer progressiven Aufklärung und einer regressiven, ins Irrationale zurückfallenden Romantik unterschieden hatten, wurde hier in ei-

ner Doppelspiegelung die Aufklärung vom Mythos und der Mythos von der Aufklärung aus gedacht. Dies war gleichzeitig eine Denkfigur, nach der die Autoren in der Frühromantik ihre Vernunftkritik und ihre Forderung nach einer ‚neuen Mythologie‘ artikuliert hatten, oder jedenfalls war hier ein Gedankenmodell entwickelt, von dem aus sich eine solche Forderung nicht einfach als Abstieg in die hemmungsloseste Barbarei verstehen ließ“ (51).

Damit ist zugleich gesagt, daß „unendliche Perfektibilität“ nicht länger als „grande chimère des temps modernes“ (Baudelaire) fungieren muß, sondern als „Doppelherme“ angesehen werden kann: „Denkt man die Idee der unendlichen Perfektibilität in ihre letzten Konsequenzen hin durch, dann erweist sie sich keineswegs als eine optimistische Aussage, sondern ebenso sehr als ein Wort der Kritik und der Skepsis. In dieser charakteristischen Doppelbedeutung ist die Idee einer unendlichen Perfektibilität in der Frühzeit der europäischen Romantik auf vielfältige Weise zur Kritik der Revolution und des Fortschritts entwickelt worden, ohne diese aber lediglich in das Gegenteil eines düsteren Untergangs oder eines makabren Verfallsprozesses umzukehren. In diesem Sinne kann das hier behandelte Thema sogar als Ausgangspunkt für eine großangelegte Kritik der Vernunft und der rationalistischen Geschichtsphilosophie durch die Romantik angesehen werden, die bislang noch nicht genügend herausgearbeitet ist“ (16). Am Anfang steht freilich – wie Beh-

ler mit Condorcets *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* (1795) vor Augen führt – die feste Überzeugung, „daß die Natur der Vervollkommnung der menschlichen Fähigkeiten keine Grenze gesetzt hat; daß die Fähigkeit des Menschen zur Vervollkommnung tatsächlich unabsehbar ist; daß die Fortschritte dieser Fähigkeit zur Vervollkommnung, die inskünftig von keiner Macht, die sie aufhalten wollte, mehr abhängig sind, ihre Grenze allein im zeitlichen Bestand des Planeten haben, auf den die Natur uns hat angewiesen sein lassen“ (Condorcet). Condorcet denkt – wie Behler im Anschluß an den „Streit der Alten und der Modernen und die ästhetische Fortschrittsidee“ sowie in Auseinandersetzung mit der „Vervollkommnungsidee in der deutschen Aufklärung“ ausführt – von Godwins *Enquiry Concerning the Principles of Political Justice and its Influence on General Virtue and Happiness* (1793) her, dehnt aber zugleich den Herrschaftsbereich des „Progrès de l'esprit humain“ – weit über Politik und Moral hinaus – „ohne Rückhalt auf die schönen Künste und den Bereich der Ästhetik aus“ (111), so daß sich – mit der traditionellen Entgegensetzung von „antik und modern“ – der Sinn des aufgeklärten Verständnisses von „Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (Kant) tiefgreifend verändert. Den Ausschlag gibt eine für Condorcet „ursprünglich mit der Menschheit verbundene Zeichentheorie, welche die Ausbildung von immer neuen und komplizierteren Verbindungen unter den Zeichen

der Sprache erlaubt und auf die Schöpfung einer mathematischen Sprache und eines völlig künstlichen Zeichensystems tendiert“ (107). Damit ist für Behler auch der „entscheidende Unterschied zwischen der Idee der Perfektibilität und der Vervollkommnungskonzeption der deutschen Philosophen aus dieser Zeit“ bezeichnet (107) und – jenseits „metaphysischer Vorherbestimmtheit und Strukturiertheit des Subjekts und des Verlaufs der Geschichte“ (107) – ein Unendlichkeitsdenken ermöglicht, das den Begriff von Literatur und Poesie revolutioniert und – Inbegriff der Theoriebildung um 1800 – Friedrich Schlegel – nach Maßgabe einer „perfektibel“ veranlagten Wechselwirkung von Vernunft und Einbildungskraft – „Geschichtsphilosophie im Medium romantischer Universalpoesie“ zu begreifen erlaubt (285). Das verweist auf Probleme der Bewertung der Rolle, die „unendliche Perfektibilität“ im Dichten und Denken der Frau von Staël und Benjamin Constants oder in der englischen Romantik (Wordsworth und Coleridge) spielt, legt aber auch Möglichkeiten nahe, nach wie vor an der „unendlichen Vervollkommnung der Menschheit“ als „Satz der reinen Vernunft“ festzuhalten: „Nichts ist überhaupt so einleuchtend als die Theorie der Perfektibilität. Der reine Satz der Vernunft von der notwendigen unendlichen Vervollkommnung der Menschheit ist ohne alle Schwierigkeit“ (F. Schlegel, bei Behler S. 283).

Im weitesten Sinne ist Behlers *Unendliche Perfektibilität* eine problemgeschichtliche und begriffs-

sprachliche Untersuchung, die – bei phänomengetreuer Berücksichtigung jeweiliger Besonderheiten der poetischen oder philosophischen Ausgestaltung des Phänomens „Perfektibilität“ in französischer, englischer und deutscher Literatur – nach Urhebern fragt, Traditionen aufdeckt, Wirkungszusammenhänge nachzeichnet und Texte mit philologisch-historischer Sorgfalt deutet. Zugleich – hier behauptet jahrzehntelange Zwiesprache mit Friedrich Schlegel ihr Recht – setzen sich Grundsätze jener „Kritik“ durch, die „Hochzeiten der Philologie und Philosophie zur Constitution der Wahrheit“ (F. Schlegel) zu stiften vermögen und die hermeneutische Aktualität der Darlegungen Behlers geltend machen.

Wenn Behler das Thema „Unendliche Perfektibilität“ in das Spannungsfeld von „Romantik und Revolution“ rückt, so setzt er es – mit Ästhetik, Ethik und Politik – dem Widerstreit von individueller und allgemeiner „Vervollkommnung menschlicher Fähigkeiten“ (Condorcet) und einer Erfahrung aus, deren epochales Dokument ein Brief Fichtes aus dem Jahre 1795 darstellt: „Mein System ist das erste System der Freiheit; wie jene Nation von den äußern Ketten den Menschen losreißt, reißt mein System ihn von den Fesseln der Dinge an sich los. Es ist in den Jahren, da sie mit äußerer Kraft die politische Freiheit erkämpfte, durch innern Kampf mit mir selbst, mit allen eingewurzelt Vorurteilen entstanden“.

Die „revolutionäre“ Herausforderung und Verheißung dieser Dupli-

zität liegt weniger in der – von Hegel systematisierten – „doppelten Bestimmung“ der Freiheit als objektiver Rechtsform und subjektivem Anrecht, sondern – darum kann Behler mit Kierkegaard gegen Hegels „absolute Methode“ argumentieren (305) – in der Entdeckung von Individualität und Existenz als hermeneutischer Daseinsmitte „unendlicher Perfektibilität.“ Ihr Zeitmaß heißt Geschichte und Geschichtlichkeit des Verstehens, und ihre Zukunft ist vollkommen offen. Dessenungeachtet büßt der „reine Satz der Vernunft von der notwendigen unendlichen Vervollkommnung der Menschheit“ (F. Schlegel) seinen Sinn keineswegs ein: Im Gegenteil: Geschichte und Geschichtlichkeit des Verstehens bringen ihn als „Sinn, der sich selbst sieht“ (F. Schlegel) erst recht zur Geltung, indem sie die „spekulative Struktur der Sprache“ (Gadamer) als Integral „unendlicher Perfektibilität“ enthüllen. Insofern kann es Behler mit F. Schlegel nicht mehr genügen, „den Begriff der absoluten Wahrheit durch einen sich konstituierenden, historisch aufbauenden Wahrheitsbegriff oder durch ein Ganzheitsmodell zu ersetzen, das durch Vorstellungen wie fortschreitender Zusammenhang, graduelle Integration, Erweiterung des Kontextes, fortlaufende Kontinuität, Kohärenz und Kongruenz im werdenden Sinne gekennzeichnet ist, weil dann das Denken ja immer noch am Prinzip der Totalität, der absoluten Ganzheit und absoluten Wahrheit, wenn auch im entrückten, aufgeschobenen Sinne, bestimmt würde“ (306). Es bedarf ei-

ner „radikal verzeitlichten“ Begründung von Wahrheitserkenntnis im Vollzug des Verstehens, und dessen Endlichkeit erschließt im „positiven Nichtverstehen“ immer neue Dimensionen hermeneutischer Erfahrung. „Unendlicher Perfektibilität“ damit – in Annäherung an *Wahrheit und Methode* – eine „ontologische Wendung“ zu

geben, versagt sich Behler, wenn gleich er sie mit dem Universalitätsanspruch von Hermeneutik inauguriert. Aber er gehört nicht unbedingt zur Sache, bildet allerdings den Horizont von Behlers Sicht „der dem Menschen angemessenen Erfahrungsweise“ (306) im unendlichen Prozeß des Verstehens.

Helmut Schanze über

Karl Heinz Bohrer:

*Die Kritik der Romantik**

Titel und Einleitung des vorliegenden Bandes provozieren größte Erwartungen. Wird doch im Rahmen einer einläßlichen, historisch-systematischen Aufarbeitung einer Konstante der Literaturkritik des 19. und 20. Jahrhunderts versprochen, endlich auch der „spätromantischen Form des Phantastischen“ eben jene Bedeutung zuzuweisen, die sie im „Diskurs der Moderne“ habe. Hegels Verdikt gegen die Romantik habe sich, so der Verf., gegen diesen Modus der romantischen Phantasie gewandt; er habe in dieser Form Schule gemacht. „Diese Kritik der Romantik im historischen und systematischen Zusammenhang darzustellen und ihrerseits kritisch zu befragen“ ist das anspruchsvolle Programm der Untersuchung.

Nach 311 Seiten stellt Rez. die Fragen, ob und inwieweit die Prämisse haltbar sei, ob die Trias von Historie, Systematik und Kritik – das frühromantische Programm – eingelöst, und was die Kritik der Kritik der Romantik zur Aufklärung

der alten Fragen über den Begriff der Romantik (falls man so überhaupt noch fragen darf) beigetragen habe.

Rundweg verneinen wird man diese rhetorische Fragen nicht. Mißt man das Buch am Projekt einer Wirkungsgeschichte der Romantik, so erfüllt Verf. dieses Forschungsdesiderat in bemerkenswerter Dichte. Aus dem vorgelegten historischen Material ließe sich, trotz charakteristischer Auslassungen, eine nahezu kohärente Wirkungsgeschichte der Romantik von 1830 bis 1930 entwickeln.

Souverän wird jedoch das Programm der „historischen Perspektive“ im ersten Satz des ersten Teils verabschiedet: „Wir sehen auf die Rezeption und Kritik der Romantik mittels einer wertenden, d. h. nicht historischen Perspektive“ (S. 23). Die These des Verf. lautet: „Romantik ist Moderne“. In der Tat ließe sich bereits bei dem in

* Frankfurt a. M. Suhrkamp Verlag, 1989